

Der Fortschritt frisst seine Kinder

Eine Streitschrift wider die digitale Dummheit

In der Manier Kurt Tucholskys

I. Prolog: Das große Versprechen

Man hat uns versprochen, wir würden freier werden. Vernetzter. Aufgeklärter. Das war vor dreißig Jahren. Heute sind wir vernetzt wie Fische im Netz — und das Netz gehört nicht uns. Es gehört denen, die es gespannt haben. Und wer hat es gespannt? Die üblichen Verdächtigen: das Kapital, die Macht, die Selbstverliebten mit Raumfahrtambitionen.

Norbert Wiener, der Vater der Kybernetik, warnte bereits 1950 in seinem Werk *The Human Use of Human Beings* mit einer Klarheit, die seither konsequent ignoriert wurde: Maschinen können die Macht über den Menschen übernehmen — nicht weil sie böse sind, sondern weil wir zu bequem sind, sie zu kontrollieren. Die Menschheit nickte höflich, applaudierte — und kaufte das nächste Smartphone.

II. Der Demokrat im Silicon Valley

Es gibt Menschen, die behaupten, Technologie sei von Natur aus demokratisierend. Man muss kein Zyniker sein, um darüber laut zu lachen — es genügt, die Augen aufzumachen. Denn demokratisierend war auch die Druckerpresse, und was hat sie uns beschert? Luther, ja — aber auch die Hexenverbrennung als Massenspektakel.

Elon Musk, der selbsternannte Freiheitskämpfer des Internets, kauft sich kurzerhand eine der größten öffentlichen Kommunikationsplattformen der Welt und nennt das Demokratie. Karl Popper, dessen Begriff der *offenen Gesellschaft* heute inflationär zitiert wird, wäre entsetzt. Er schrieb in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, dass Freiheit nur dort gedeiht, wo die Macht der Mächtigen institutionell begrenzt wird. Was aber, wenn der Mächtige die Institution ist?

"Die paradoxe Freiheit des Kapitalisten besteht darin, dass er die Freiheit kaufen kann, die andere nicht haben."

So könnte Tucholsky es formuliert haben. So hätte er es formuliert. Stattdessen sprechen wir von *Disruption* und meinen damit die Entmachtung von allem, was nicht renditeträchtig ist.

III. Der Algorithmus als Richter

Man höre und staune: Wir haben eine Gesellschaft gebaut, in der Algorithmen entscheiden, ob man einen Kredit bekommt, ob man vom Flughafen darf, ob die eigene Meinung im Netz noch sichtbar ist. Das nennt man Effizienz. Früher nannte man es Willkür — aber das klingt so unmodern.

Hannah Arendt beschrieb in *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, wie totalitäre Systeme nicht zuletzt dadurch funktionieren, dass sie den Einzelnen aus dem öffentlichen Raum drängen — durch Entmenschlichung, durch Bürokratie, durch die Anonymität des Apparats. Der Algorithmus ist der perfekte Bürokrat: er diskriminiert ohne Gesicht, er urteilt ohne Gewissen, er schweigt auf Nachfrage. Und er trägt keine Verantwortung. Welch ein Trost.

Die Herren von Google, Meta und Amazon haben folglich das vollendet, woran die Totalitaristen des 20. Jahrhunderts noch scheiterten: ein System der Kontrolle, das die Kontrollierten nicht nur dulden, sondern *lieben*. Man gibt seine Daten freiwillig ab. Man zahlt dafür sogar Geld. Stockholm lässt grüßen.

IV. Die hermetische Gesellschaft in Breitband

Wer geglaubt hat, das Internet werde Grenzen einreißen, der hat offenkundig nie von einem chinesischen Server aus zu googeln versucht — oder hat vergessen, dass auch westliche Filterblasen Wände haben, nur hübscher tapeziert.

Russland führt Krieg. Das ist keine Meinung, das ist ein Befund. Aber interessanter als der Krieg selbst ist die Frage, wie es möglich ist, dass Millionen Menschen ihn als *Befreiung* erleben. Die Antwort lautet: Informationsarchitektur. Man muss niemandem eine Lüge aufzwingen, wenn man die Wahrheit systematisch unsichtbar machen kann. Das funktioniert in Moskau mit dem Staatsfernsehen. Es funktioniert in Berlin mit dem Empörungsalgorithmus der sozialen Medien. Der Unterschied ist graduell, nicht prinzipiell.

Jürgen Habermas, der große Theoretiker des demokratischen Diskurses, sah in der *Öffentlichkeit* den Ort, an dem Vernunft sich durch Debatte bildet. Was aber, wenn diese Öffentlichkeit privatisiert ist? Wenn die Agora einem Aktionär gehört, der entscheidet, wer spricht und wer schweigt? Dann ist die Öffentlichkeit eine Kulisse — und die Demokratie ihr Theaterstück.

V. Und der Westen? Ach, der Westen!

Natürlich sind wir besser. Das sagen wir zumindest. Und wir sagen es sehr laut, besonders wenn wir keine Gegenrede mehr ertragen wollen. Die Flüchtlingskrise zeigte: Wenn die offene Gesellschaft unter Druck gerät, schließt sie sich schneller, als man *Grundgesetz* buchstabieren kann. Die Pandemie zeigte: Ausnahmezustände sind ansteckend — und die Bereitschaft, Andersdenkende aus dem Diskurs zu drängen, ist in freien Gesellschaften keine importierte Ware, sondern hausgemacht.

Und jetzt der Krieg. Wieder Krieg. Man könnte meinen, wir hätten in hundert Jahren gelernt. Aber nein: Der Feind steht fest, die Waffen sprechen, Einwände sind Schwäche, und wer nach Ursachen fragt, wird des Verrats verdächtigt. So war es im August 1914. So ist es heute. Die Rhetorik hat sich kaum verändert, nur die Übertragungsgeschwindigkeit ist schneller geworden.

*Tucholsky schrieb 1919: "Ihr habt den Krieg nicht verhindert. Wozu seid ihr da?"
Er fragte die Intellektuellen, die Journalisten, die Öffentlichkeit. Die Frage ist aktueller denn je — und die Antwort genauso unbefriedigend.*

VI. Was bleibt — außer der Frage?

Die offene Gesellschaft ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist eine Errungenschaft — und wie alle Errungenschaften muss sie täglich erkämpft werden, gegen diejenigen, die Macht akkumulieren, gegen diejenigen, die Algorithmen bauen, die keine Fragen stellen, und gegen diejenigen, die Fragen stellen als Bedrohung begreifen.

Der Punker auf der Straße ist weniger gefährlich als der Milliardär im Serverraum. Der Andersdenkende im Netz ist weniger bedrohlich als das Geschäftsmodell, das entscheidet, ob sein Gedanke sichtbar wird. Und die Technologie ist nicht des Teufels — aber sie ist das perfekte Werkzeug für alle, die es schon immer waren.

Was bleibt? Die alte, lästige, unvermeidliche Forderung: Transparenz. Öffentliche Kontrolle privater Macht. Institutionen, die stärker sind als Individuen. Und die Bereitschaft, unbequeme Fragen zu stellen — auch dann, wenn es unpatriotisch klingt, auch dann, wenn der Algorithmus es nicht teilt, auch dann, wenn der Chor der Empörten schon angestimmt hat.

*"Der Krieg ist eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln." — Clausewitz
"Und die Technologie ist eine Fortsetzung der Macht mit anderen Interfaces." — Kein Zitat, aber wahr.*